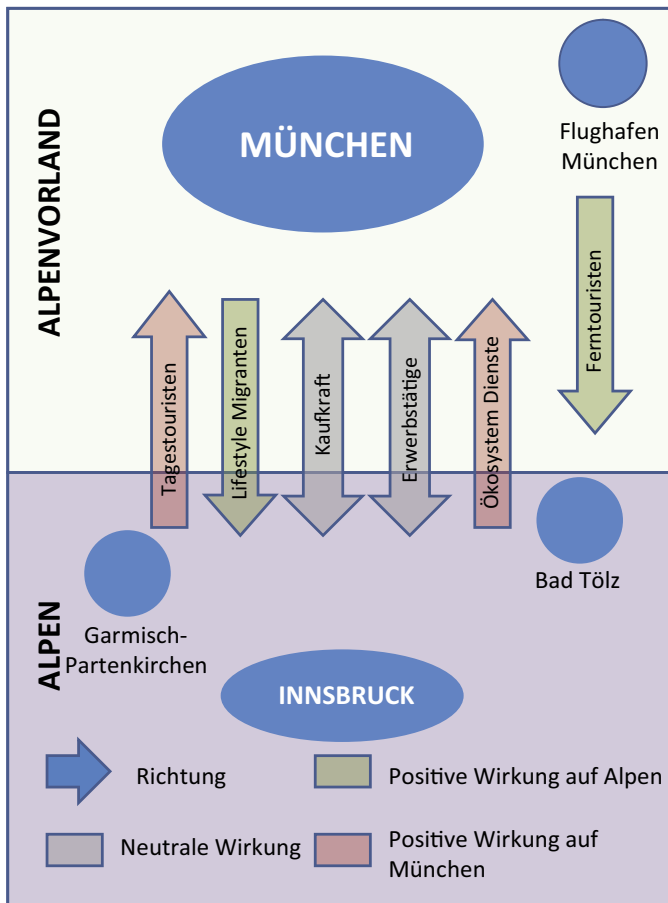


GEOGRAPHIE

# Nicht ganz spannungsfrei: das Verhältnis der Alpen zu den randlichen Metropolen

KOOPERATION STATT KONKURRENZ: ES GIBT ZAHLREICHE VERFLECHTUNGEN, ABER AUCH EIGENSTÄNDIGE ENTWICKLUNGEN IN DEN ALPEN UND IHREN VORLÄNDERN.



Beziehungen zwischen Metropole und Alpen: Es profitieren beide.

VON AXEL BORSDDORF

Wenn sich nichts Wesentliches ändert, werden die Alpen in einer Generation, also im Jahr 2030, in die direkten Einzugsgebiete der Metropolen Wien, München, Genf, Mailand usw. verfallen: Die Alpenstädte Innsbruck, Bozen, Trient usw. werden dabei zu Vororten dieser Metropolen umgewandelt, und die Alpen zwischen diesen Agglomerationen werden zum strukturschwachen Niemandsland, in dem bestenfalls einige Tourismuszentren zu finden sind. Im Kontext der Globalisierung verschwinden die Alpen. Diese Prognose stellte Werner Bätzing vor zehn Jahren (Bätzing 2000, 7). In diesem Zusammenhang spricht er auch von der „Vervorstädterung“ der Alpen (Bätzing 2003, 176 ff.).

Keine Frage: Bätzing brandmarkt diese Entwicklung, die gewählte Sprache („verfallen“, „Niemandsland“, „bestenfalls“) offenbart dies eindeutig. Und tatsächlich: Nimmt man die Karte der Bevölkerungsverteilung der Alpen (Tappeiner, Borsdorf & Tasser 2008, 18), so wird deutlich, dass schon heute die Gemeinden am Rand der Alpen und die von Bätzing genannten inneralpinen Agglomerationen stark bevölkert sind, entferntere Regionen der Alpen dagegen erscheinen demographisch schwach. Weil die Strukturförderung dieser Berggebiete immer teurer wird, erklärte die Schweiz sie kurzerhand zur „alpinen Brache“, die zukünftig keine Mittel mehr erhält und ihrem Schicksal überlassen wird.

### Die Schuldfrage

Die Schuldfrage scheint eindeutig: Die von der Globalisierung bevorzugten perialpinen Metropolen sind, folgt man Bätzing, gewollt oder un-

gewollt die Kraftzentren dieser Entwicklung, deren ständig stärker werdenden Magnetfeld sich die Alpen und ihre städtischen Zentren nicht entziehen können. Tatsächlich hat auch Manfred Perlik 2001 in seiner Studie zu den Alpenstädten festgestellt, dass die wenigen Großstädte und die ebenfalls nicht zahlreichen Mittelstädte lediglich eine nationale oder auch nur regionale Bedeutung besitzen, die perialpinen Metropolen dagegen in das globale Netz der Weltstädte eingebunden sind.

Angesichts der gewachsenen Mobilität und der ständig verbesserten Verkehrsinfrastruktur sowohl im Schnellstraßenbau als auch im Öffentlichen Personennahverkehr rücken die Alpen aber zeitlich immer näher an die perialpinen Metropolen heran. Telearbeitsplätze und moderne Kommunikationstechnologien sorgen dafür, dass die Wahl des Wohnortes zunehmend weniger von der räumlichen Distanz zum Arbeitgeber

abhängt und viele Erwerbstätige immer freier bei der Wahl ihres Wohnortes sind. Und natürlich ist die Lebensqualität in den mit frischer Luft und schöner Landschaft gesegneten Alpen um einiges höher als in den immissionsgeplagten Metropolitanräumen.

**Stimmt die Diagnose?**

Zunächst ist zu fragen, ob die oben skizzierte Diagnose in dieser Form wirklich stimmt. Wäre es so, müssten auch die perialpinen Metropolen mit Schwundproblemen kämpfen, unter „shrinking cities“-Symptomen leiden, wie viele andere Agglomerationen etwa in Deutschland. München (Wachstumsprognose 2005–2020: + 4,9 %), Mailand (Zuwachs 2001–2009: 4 %) oder Genf (jährliches Wachstum: 1,2 %) zeigen, dass dies nicht zutrifft. Demgegenüber sind inneralpine Großstädte von Schrumpfungen betroffen: Innsbruck verlor von 1991 bis 2001 etwa 9 % seiner Einwohner, Bozen hatte 1975 noch 107.112 Bewohner, verlor zwischen 1990 und 1991 seinen Großstadtstatus und schrumpfte bis 1995 auf knapp 67.000 Einwohner. Seitdem erholt sich die Stadt wieder leicht, ohne dass die 100.000 Einwohnermarke erneut überschritten wurde. Auch Grenoble, dessen Bevölkerung bis in die 1990er Jahre wuchs, verzeichnet bei negativen Migrationssalden heute einen Bevölkerungsverlust.

Solche negativen Trends beschränken sich aber auf die Verwaltungseinheiten der Stadtgemeinden. Das Umland, also die Stadtregionen, wachsen kräftig. Dafür verantwortlich ist der an anderer Stelle (Borsdorf 2004) geschilderte Trend zur Post-Suburbanisierung, im Zuge dessen Umlandgemeinden immer mehr zentrale Dienste (Einkaufszentren und Malls, Bildungseinrichtungen und andere Dienstleistungen) anziehen.

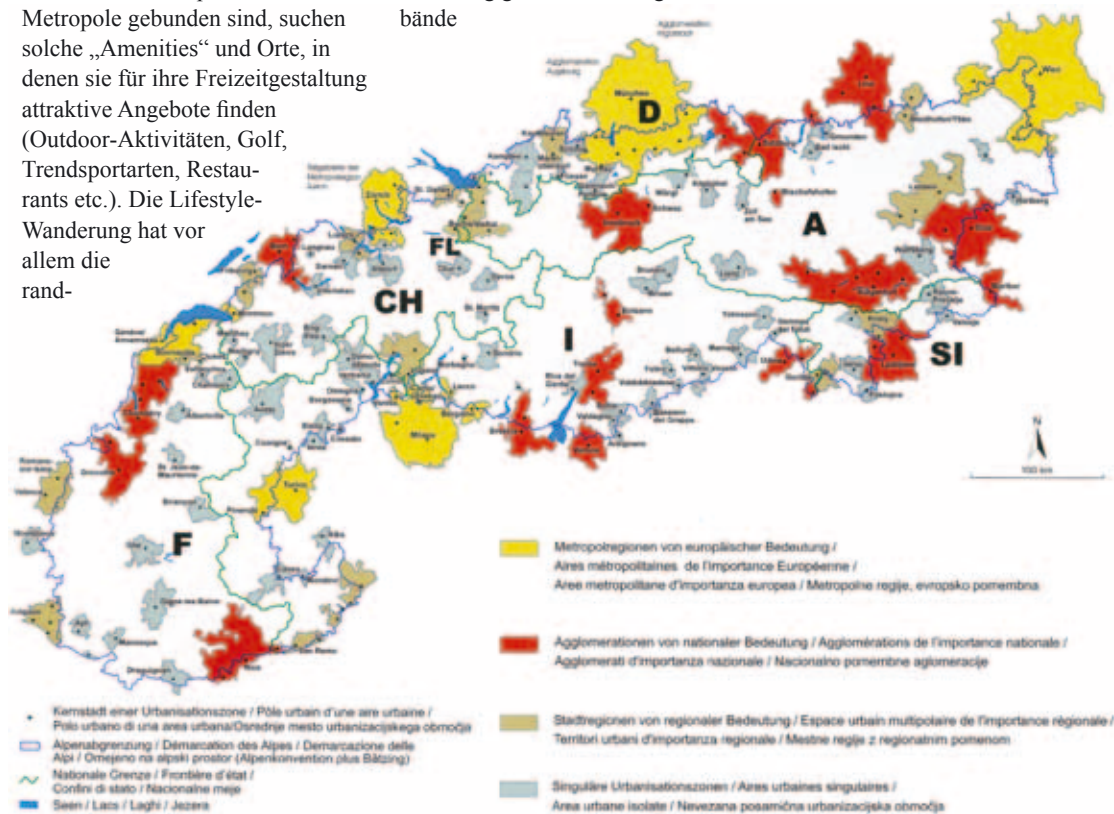
Verfügen solche post-suburbanen Entertainment-Center über ein attraktives Angebot, gelingt es ihnen sogar, Kunden, die außerhalb der Alpen wohnen, anzuziehen. Der Kaufkraftabfluss aus den Alpen in die perialpinen Metropolen konnte damit großteils gestoppt werden. Warum auch nach München fahren, wenn im Umland von Innsbruck die gleichen Filialen großer Ketten und die gleichen Franchiser ein identisches Sortiment bieten?

**Ein neuer Trend: Die Lifestyle-Migration**

Überdies ist im Zeitalter der Postmoderne ein anderer Trend zu beobachten: die so genannte „Amenity“- oder Lifestyle-Migration. Vielfach sind es ältere Menschen, die einen Altersruhesitz in frischer Luft und scheinbar unverdorbener Kulturlandschaft suchen und in den Alpen fündig werden. Aber auch Erwerbstätige, die nicht an einen festen Arbeitsplatz in einer Metropole gebunden sind, suchen solche „Amenities“ und Orte, in denen sie für ihre Freizeitgestaltung attraktive Angebote finden (Outdoor-Aktivitäten, Golf, Trendsportarten, Restaurants etc.). Die Lifestyle-Wanderung hat vor allem die rand-

alpinen Gemeinden und jene inneralpinen Regionen erfasst, die über eine gute Verkehrsanbindung verfügen. Darüber hinaus gibt es zunehmend mehr Metropolenflüchtlinge, die ihren Lebensmittelpunkt in ganz peripheren Räumen suchen und dort ihr „Arkadien“ finden. Das Problem der Zweitwohnsitze hat sich dadurch entspannt: Immer mehr Menschen verlagern den Lebensmittelpunkt zur Gänze in die Alpen. Es bleibt abzuwarten, wie die alpine Bevölkerung, die stark autochthon verankert ist, auf den Zuzug reagiert. Dennoch ist zu konstatieren, dass insbesondere die städtischen Zentren unter gewaltigem Druck stehen. Wegen der geringen Baulandreserven können sie mit dem preisgünstigen Angebot der Gemeinden des Speckgürtels im Wettbewerb um Gewerbeansiedlungen und Wohnbevölkerung nicht mithalten. Dieses Problem ist jedoch hausgemacht und könnte allenfalls durch Eingemeindungen oder die Schaffung größerer Planungsverbände

**Das Städtesystem Alpen – Alpenvorland.**



**Tagestourismus: Die drei Busunternehmen in Mittenwald führen wöchentlich je eine Tagesreise nach München durch. Der Tagestourismus aus den Alpen ist eine bedeutende Einnahmequelle für Münchner Restaurations- und Handelsbetriebe.**



gelöst werden – es ist keinesfalls den perialpinen Metropolen anzulasten.

#### Gewinner und Verlierer

Bestehen demnach keine Spannungen zwischen den außeralpinen und den alpinen Räumen? Fast hat es den Anschein. Das Vorland der Alpen und insbesondere seine Metropolitanregionen sind von den Alpen abhängig, und zwar in vielfältiger Weise. Mit einer ganzen Reihe von Ökosystemfunktionen gleichen die Alpen die Defizite der Ballungsräume aus. Sie liefern Trink- und Brauchwasser, Energie (vor allem während des Spitzenbedarfs), dienen als genetische Speicher für die an Arten verarmenden Metropolen, durchlüften die emissionsbelasteten Industriegebiete (insbesondere, wenn der Föhn bläst), bieten den Großstadtmenschen in zumutbarer

Entfernung Erholung, sportliche Betätigung und Wellnessoasen, attraktive Kulturangebote (in Tirol etwa den Innsbrucker Tanzsommer, das Festival der Alten Musik, die Telfer Volksschauspiele, die Erler Festspiele u. v. m.) und zur Weihnachtszeit die vermeintlich „echte“ Feststimmung auf den Adventsmärkten. In Innsbruck stellt der alljährliche Ansturm von (meist italienischen) Wohnmobilen im Dezember bereits ein logistisches Problem für die Verantwortlichen des Stadtverkehrs dar. Dennoch möchte niemand die Kaufkraft aus außeralpinen Quellregionen missen. Schließlich profitieren die perialpinen Metropolen von Tagestouristen, die einen Tagesausflug von ihren alpinen Urlaubszentren in die Millionenstädte außerhalb der Alpen (München, Mailand, Turin, Wien etc.) buchen. Pro Jahr geben solche Tagestouristen in München nicht weniger als 245,7 Mio. Euro aus – das ist eine Summe, die nicht weit unter den Ausgaben der Übernachtungsgäste (357 Mio. Euro) liegt. Umgekehrt profitieren die inneralpinen Destinationen auch von der Verkehrsinfrastruktur der Metropolen. Vom Ausbau des Flughafens München hat der gesamte bayerische und Tiroler Alpenraum profitiert.

Dennoch: Ganz spannungsfrei ist das Verhältnis zwischen intra- und extraalpinen Räumen nicht. Die ländlichen Gemeinden am Alpenrand er-

fahren einen starken Braindrain der gut ausgebildeten jungen Bevölkerung, der die beruflichen Angebote in Tourismus und Landwirtschaft nicht genügen, in die Metropolen. Und auch die wenigen inneralpinen Großstädte können den in den dortigen Universitäten unter erheblichem Einsatz öffentlicher Mittel ausgebildeten Absolventen nicht in ausreichendem Maß qualifizierte Arbeitsplätze anbieten. Umgekehrt erfahren gerade die österreichischen Universitäten einen kaum zu bewältigenden Zustrom deutscher Studierender in den klassischen deutschen Numerus-Clausus-Fächern, und deutsche Arbeitskräfte strömen zunehmend auf den österreichisch-alpinen Arbeitsmarkt, was den ehemaligen Arbeitskammerpräsidenten sogar dazu verführte, die Deutschen als die größten Feinde Österreichs zu bezeichnen.

#### Conclusio

Verkommen die alpinen Städte und ländlichen Räume zu Vorstädten der perialpinen Metropolen? Aus Sicht des Verfassers besteht diese Gefahr nicht. Eine Studie Innsbrucker Architekten und Städtebauer hat vielmehr errechnet, dass, wenn sich der Freiflächenverbrauch ungehemmt fortsetzt, in nur einer Generation der gesamte Dauersiedlungsraum Tirols überbaut ist. Dann ist „Tirol-City“ entstanden, eine eigene Metropolitanregion mit zahlreichen Unterzentren, verbunden durch ein leistungsfähiges ÖPNV-System und mit eigener großer Wirtschaftskraft. Ob das erstrebenswert ist, mag dahingestellt bleiben. Die Vision zeigt aber, dass zumindest in Teilen der Alpen, auch solchen, die schon als zukünftige Vororte außeralpiner Agglomerationen bezeichnet wurden, eine große autochthon lokalisierte Dynamik besteht. Die Lösung für die Zukunft kann daher nicht Konkurrenz, sondern nur Kooperation zwischen den Alpen und ihren Vorländern lauten.



*Der Autor ist Lehrstuhlinhaber für Geographie an der Universität Innsbruck und leitet das „Institut für Gebirgsforschung: Mensch und Umwelt“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Seine Forschungsgebiete sind Stadt-, Siedlungs- und Religionsgeographie, Entwicklungs- und Gebirgsforschung sowie Mensch und Umwelt.*

#### Literaturhinweise

- W. Bätzing, Die Alpen als Vorreiter und Prüfstein einer nachhaltigen Regionalentwicklung im Zeitalter der Globalisierung. Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt e.V., München 2000, 199–205.**  
**Ders., Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft, 2. Aufl. München 2003.**  
**A. Borsdorf, Innsbruck – from city to Cyta? In: G. Dubois-Taine (Hrsg.), From Helsinki to Nicosia. Eleven Case Studies & Synthesis, Paris 2004, 75–96.**  
**M. Perlik: Alpenstädte – Zwischen Metropolisierung und neuer Eigenständigkeit. Geographica Bernensia P38, Bern 2001.**  
**U. Tappeiner, A. Borsdorf & E. Tasser (Hrsg.), Mapping the Alps. Alpenatlas, Heidelberg 2008.**